Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 49 (1916)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLIX. Jahrgang Nr. 30 Bern, 22. Juli 1916

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer **Samuel Jost** in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**, Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt** und **Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Lesefrüchte. — Sprachunterricht im Zeichen praktischer Nächstenliebe. — Das Fachpatent an der Sekundarschule. — Eigentümliches aus China. — Teuerungszulagen für die bernische Lehrerschaft. — Jugendfürsorge. — Klassenversammlung der 35. Promotion. — Adelboden. — Bundesfeierkarten. — Ein 85-jähriger Schulmeister. — Zürich. — Deutschland. — Verschiedenes. — Literarisches.

Lesefrüchte.

Wenn ich die Einschränkung ansehe, in welche die tätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind; wenn ich sehe, wie alle Wirksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die wieder keinen Zweck haben, als unsere arme Existenz zu verlängern, und dann, dass alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemalt — das alles macht mich stumm.

Dass die Kinder nicht wissen, warum sie wollen, darin sind alle hochgelahrte Schul- und Hofmeister einig; dass aber auch Erwachsene gleich Kindern auf diesem Erdboden herumtaumeln und, wie jene, nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, ebenso wenig nach wahren Zwecken handeln: das will niemand gern glauben, und mich dünkt, man kann es mit Händen greifen.

* * *

Die Toren, die nicht sehen, dass es eigentlich auf den Platz gar nicht ankommt, und dass der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt! Wie mancher König wird durch seinen Minister, wie mancher Minister durch seinen Sekretär regiert! Und wer ist denn der Erste? Der, dünkt mich, der die andern übersieht und so viel Gewalt oder List hat, ihre Kräfte und Leidenschaften zur Ausführung seiner Pläne anzuspannen. *Goethe.*

(Die Leiden des jungen Werthers.)

Sprachunterricht im Zeichen praktischer Nächstenliebe.

(Korrespondenz.)

I.

„Heute dürft Ihr ins Aufsatzheft einen Brief schreiben. Wem wollt Ihr schreiben?“ Allgemeine Stille und etwas wie Unlust liegt über der Klasse. Niemand will einen Vorschlag machen. Ich warte; dann sage ich: „Ich habe eine Idee, was wir tun könnten. Wie wäre das, wenn jeder von Euch einem Kriegsgefangenen schriebe und mit dem wirklichen Briefe auch ein kleines Paket mit Liebesgaben abgehen liesse?“ Im Nu ist die Stille verflogen; dreissig Augenpaare blitzen vor Unternehmungslust; alle Schüler geben ihrer freudigen Zustimmung spontan auf mehr oder weniger laute Art Ausdruck. Aber nun heisst es für den Lehrer sofort, niemand in seinen Gefühlen zu verletzen, keinen Zwang auszuüben. Auch im Schulzimmer muss strikte Neutralität gehandhabt werden. Ich frage: „Wer von Euch möchte lieber einem französischen Kriegsgefangenen schreiben?“ Von den dreissig Schülern melden sich vier. „Gut,“ entscheide ich, „Ihr vier schreibt auf deutsch an französische Kriegsgefangene in Deutschland; Ihr könnt ja nachher, wenn Ihr wollt, dem Brief eine französische Übersetzung mitgeben. Die übrigen schreiben deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Ich habe bereits vorgesorgt; jeder bekommt nunmehr die Adresse eines bedürftigen Kriegsgefangenen, dem er schreiben darf. Die Adressen habe ich mir vom Bureau „Schweizerisches Rotes Kreuz, Abteilung Pro Captivis, Hilfsstelle für Kriegsgefangene“ in Bern, Kaiserhaus, geben lassen. Am selben Orte gab man mir auch eine Anweisung zum Verpacken eines Paketes für einen Kriegsgefangenen mit. Ich habe somit alles, was zu unserm Vorhaben notwendig ist. Was meint Ihr, werden Eure Eltern auch einverstanden sein?“ „Ja, ja!“ erschallt es von allen Lippen. „Gut denn, ans Werk!“ Und jeder bekommt seine Adresse; die für unsere Ohren zum Teil recht drollig klingenden Namen erwecken allgemeine Heiterkeit. Jeder Schüler notiert sich sorgfältig den Namen „seines“ Kriegsgefangenen.

Nun wird kurz das Wesentliche beim Briefschreiben besprochen, und dann tragen alle ganz nach eigenem Ermessen ins Aufsatzheft den Brief ein, den sie nachher fortsenden möchten. In der darauffolgenden Stunde wird der Brief beendet. Es folgt die Korrektur durch den Lehrer und die nachherige Besprechung und Verbesserung der gemachten Fehler. In einer folgenden Stunde bringt jeder Schüler Briefpapier und Umschlag, und nun wird der verbesserte *wirkliche* Brief geschrieben und nach abermaliger Durchsicht durch den Lehrer versandbereit gemacht.

Versandbereit ist auch das Liebesgabenpaket zu Hause. Die Schüler haben die Pakete mit viel Mühe und Sorgfalt selber zurecht gemacht. Sie verfuhren dabei nach der bereits erwähnten „Anweisung“, die hier Platz

finden möge. Sie lautet: „Ein Paket für einen Gefangenen darf nicht über 5 kg wiegen und muss in Packleinwand gut eingenäht sein. Die Adresse wird mit Tintenstift auf weissen Stoff geschrieben und auf das Paket genäht. Es können auch Würste, Rauchfleisch (Dauerware) und Tabak beigelegt werden. Die Gegenstände dürfen nicht in beschriebenes oder bedrucktes Papier eingewickelt werden, und es sollen sich keinerlei Zeitungen oder Schriftstücke in den Sendungen vorfinden."

Selbstredend ist des Inhalts der Pakete in den Schülerbriefen Erwähnung getan worden. Nach diesen Angaben enthielten die Pakete fast übereinstimmend Leibwäsche, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Rauchfleisch und Schokolade, nur „wenig, aber von Herzen". Denn die Schüler haben ein persönliches Opfer gebracht: sie haben ihre Sparkässelein geplündert, um wenigstens einen Teil der verhältnismässig nur kleinen Kosten selber zu tragen. Wo bliebe sonst die Erziehung zum Opfermut? Auch die Pakete werden zur letzten Inspektion in die Schule gebracht; hauptsächlich die Adresse ist noch zu überprüfen. Dann heisst es: „So, nun könnt Ihr Brief und Paket der Post übergeben."

Was die Schüler in ihren Briefchen geschrieben haben? Ihr könnt es Euch denken: Wissen möchten sie gar mancherlei, ob ihr Gefangener gesund und munter sei, wann, wo und unter welchen Umständen seine Gefangennahme stattgefunden habe, wie es in dem betreffenden Gefangenenlager aussehe, ob man da genug zu essen habe und viel anderes mehr. Und natürlich übereinstimmend: Eine Antwort möchten sie haben, ach, gar zu gerne, einige wenige Zeilen, aber lieber noch einen recht langen Brief, Antwort auf die vielerlei Fragen, die sie gestellt haben, und Bestätigung der Ankunft des Begleitpaketes. Werden die Wünsche wohl in Erfüllung gehen?

II.

Es vergehen Tage; sie werden zu Wochen, und nichts erscheint. Immer länger werden die Gesichter meiner Jungen. Ich tröste sie: „Das geht nicht so rasch; denkt an die Schwierigkeiten, die sich jetzt, zur Kriegszeit, im Postverkehr nach dem Ausland einstellen, und besonders noch, wenn es sich um Sendungen an Kriegsgefangene handelt." Bei mir selber aber fange ich an zu überlegen: „Ist es wohl den Gefangenen zu wenig gewesen, den Empfang eines armseligen Päckleins dankend anzuzeigen oder gar einem ihnen gänzlich unbekannten Schweizer Knaben einen Brief zu schreiben?" — Da, eines Morgens, mehr als ein Monat ist seit Abgang unserer Sendungen verstrichen, meldet sich freudestrahlend der erste Junge mit einem wahrhaftigen Zeichen seines Kriegsgefangenen, einer mit Bleistift beschriebenen Postkarte aus einem Lager deutscher Kriegsgefangener weit im westlichen Frankreich, nahe der Meeresküste. Er darf die Karte der Klasse vorlesen, was er mit berechtigtem Stolze

tut. Eine kleine Enttäuschung bereitet die Nachricht des Gefangenen, den Brief habe er erhalten, nicht aber das Paket, das darin erwähnt sei. Wie, sollten die Pakete etwa gar nicht zur Abgabe an die Adressaten gelangt, sondern unterwegs irgendwo „hangen“ geblieben sein? Das wäre denn doch stark! Am folgenden Morgen schon entdecken wir mit Freuden, dass wir zu schwarz gesehen: der zweite Junge tritt mit der Antwort eines Gefangenen an: diesmal mit einem wirklichen, zwei Seiten langen Briefe. Darin steht u. a., dass Brief und Paket glücklich ihren Bestimmungsort erreicht hätten, allerdings nicht gleichzeitig. Und dasselbe sagen fast übereinstimmend alle die nachfolgenden Dankesschreiben; bald kam der Brief, bald das Paket früher ans Ziel. Oft betrug der Zeitunterschied beinahe zwei Wochen. Die Erstaunteren unter den Beschenkten müssen jene gewesen sein, die das Paket zuerst erhielten. Wer war der Absender? Und wie kam er zu ihrer Adresse? So geschah es, dass ein Gefangener glaubt, ein Regimentskamerad hätte ihm das Paket zugeschickt. Ein anderer redet auf der Karte, worauf er den Empfang des Paketes anzeigt, den ihm völlig unbekannten Absender (den kleinsten Schüler unserer Klasse) zum grossen Ergötzen der Mitschüler mit „Hochwohlgeboren“ an, mildert jedoch nach Bekanntwerden der genauern Personalien diese volltönende Anrede auf ein „lieber Herr“ herunter.

Fast jeden Tag langte nun ein derartiges Dankschreiben an; jedes wurde vom Empfänger vorgelesen, und fast alle boten irgend etwas Interessantes, zur Diskussion Reizendes. Selbstverständlich wurde auch die Lage sämtlicher angegebenen Gefangenenlager so gut wie möglich im Atlas festgestellt. Innerhalb eines Monats, vom Eintreffen der ersten Antwort an gerechnet, hatte nun fast jeder Schüler der Klasse die Bestätigung der Ankunft seiner Sendung in Händen, und gross war die Freude, die darüber herrschte. Nur einige wenige gingen leer aus; sie haben aber noch zur Stunde nicht alle Hoffnung aufgegeben. (Schluss folgt.)

Das Fachpatent an der Sekundarschule.

Unter obiger Überschrift wird in Nr. 29 des „Berner Schulblattes“ die Behauptung aufgestellt, dass Fachpatente nicht nötig und eine ungerechte Konkurrenz für Sekundarlehrer seien, und daraus der Schluss gezogen: Fachpatente sollen nicht zur Anstellung als Fachlehrer an Sekundarschulen berechtigen.

Da ich die Bedingungen, die zur Erlangung eines Fachpatentes für Turnen und Musik erfüllt werden müssen, nicht kenne, so beschränke ich mich nur auf die für den Zeichenlehrer *mit Primarlehrerpatent* gültigen.

Die oben angeführten Behauptungen können nur aufgestellt werden,

wenn man den Bildungsgang eines Zeichenlehrers nicht kennt; darum hier folgender Vergleich:

1. Studiengang eines Sekundarlehrers: Seminar, vierjährige Schulzeit, zweijähriges Studium in durchschnittlich sechs Fächern.
2. Studiengang eines Zeichenlehrers: Seminar, vierjährige Schulzeit, dreijähriges Fachstudium.

Daraus geht hervor, dass das Zeichenlehrerpatent, was die Studienzeit betrifft, wenigstens einem Sekundarlehrerpatent ebenbürtig ist, dauert doch das Studium so lange wie zur Erlangung eines Gymnasiallehrerpatentes. Es ist also absolut nicht ein nur spöttisch genanntes „Nur-Fachpatent". Wie der Einsender richtig bemerkt, stellt der Zeichenunterricht heute so grosse Anforderungen an den Lehrer, dass eben gerade ein sehr gründliches Fachstudium nötig ist, ein viel längeres und tieferes, als es sich der Sekundarlehrer in seiner normalen Studienzeit erwerben kann. Aus diesen grossen Anforderungen an den Zeichenlehrer geht nun auch hervor, dass direkt ein Bedürfnis nach Fachpatenten im Zeichnen vorhanden ist.

Noch ein Wort zu der Bemerkung: „Der Fachlehrer versperrt einem Sekundarlehrer mit Vollpatent, der sich noch durch besondere Studien in diesem Kunstfache ausgebildet hat, den Platz. Ich glaube, es sei nicht zu gewagt, zu behaupten, dass ein Dilettieren in Malen, Aktzeichnen, eventuell ein Belegen der Vorlesungen über Kunstgeschichte an der Hochschule und gelegentliche Kunstreischen noch kein dreijähriges, systematisches Fachstudium aufwiegen, in welch letzterem auch das vielfach so schräg angesehene „Technisch" mit Recht seinen Platz behauptet. Ich kann es übrigens nicht so recht begreifen, warum obige „besonderen Studien in diesem Kunstfache" nicht mit dem Erwerb des Fachpatentes enden, wenn es doch ein so leichtes „Nur-Fachpatent" ist? So würde doch sicher nie mehr dem Vollpatent-Sekundarlehrer mit Fachpatent die so heiss ersehnte, „sehr gut bezahlte Stelle in der Stadt" von einem Nur-Fachpatent weggeschnappt.

F. E.

Eigentümliches aus China.

Es ist hier vor einiger Zeit ein prächtiges Buch empfohlen worden, das eine berühmt gewordene Kollegin geschrieben hat: „Immer vorwärts. Von Lina Bögli (Huber & Co. in Frauenfeld)." Und wirklich, der hochinteressante Inhalt, die Art und Weise, wie es geschrieben ist, der muntere Ton, die liebenswürdige Art machen es zu einer erfrischenden Lektüre. Dazu tritt der ungemein günstige Umstand, dass die Verfasserin überall, wo sie hingekommen ist, sich bei allen Ständen Eintritt zu verschaffen wusste und mit offenen Augen sich umgesehen hat. Wir finden deshalb

unendlich vieles, was wir sonst in Büchern vergebens suchen. Diese persönliche Note macht uns das Werk doppelt wertvoll und eigentlich lieb. Ungemein lehrreich ist u. a. auch, was Fräulein Bögli über die Bildungsverhältnisse im Missionsviertel von Nanking zu berichten weiss. Der betreffende Brief ist vom 7. Januar 1913 datiert:

... Heute ging es in unserem Hause ganz besonders lustig zu. Wir hatten grosse Kindergesellschaft, die „Watch-Guard", deren gegenwärtiger Präsident mein ältester Schüler Levering ist. Das Wort „Watch-Guard" bedeutet „Wache" oder „Auf der Hut sein" und wurde als Name einem literarischen Kinderverein gegeben, dem sämtliche Kinder von 6—15 Jahren der hiesigen Fremdenkolonie angehören. Es ist ein regelrecht organisierter Verein mit Präsident, Sekretär usw. Einmal im Monat wird in irgend einem Elternhaus Sitzung abgehalten, die mit einem Gebet oder religiösen Lied eröffnet wird, worauf der Sekretär das Namensverzeichnis verliest und der Präsident die Neuerungen kundgibt, die seit der letzten Sitzung vorgekommen sind, oder neue Mitglieder zur Wahl vorschlägt. Nachdem das Geschäftliche abgetan ist, schreitet man zum wirklichen Zweck der Versammlung, nämlich zur Behandlung irgend eines Dichters, über welchen oder von welchem jedes anwesende Mitglied etwas sagen muss, sei es auch nur einen Satz oder einen Vers. Bei jeder Sitzung wird der Dichter für das nächste Mal bekannt gegeben, so dass die Kinder einen ganzen Monat haben, um sich darauf vorzubereiten. Eines der grösseren studiert die Biographie des Dichters und sagt oder liest sie der Versammlung vor. Natürlich sind auch immer die Mütter da, weil ja doch meist auf sie die Hauptarbeit fällt. Ich unterlasse es nie, an diesen Gesellschaften teilzunehmen, nicht nur weil ich immer gern viele Kinder beisammen sehe, sondern weil auch mich die Leistungen wirklich interessieren. Es ist erstaunlich, was da spielend und fast ohne dass sie es wissen, den Kindern an literarischen Kenntnissen beigebracht werden kann. Die Kleineren wissen ja allerdings noch nicht, um was es sich handelt; aber sie lernen doch ihr Sprüchlein hersagen, und da der Name des Dichters vor jedem Gedicht und jedem Vers genannt werden muss, hören sie ihn so oft, dass er schliesslich auch im kleinsten Köpfchen sitzen bleibt. Dass die Grösseren für ein zahlreiches Publikum von Müttern und Vätern — die Väter kommen nämlich auch, wenn sie Zeit finden — ihre Gedichte oder Aufsätze besser lernen, als sie es für eine gewöhnliche Schulklasse tun würden, ist selbstverständlich. Wenn dann noch von den erwachsenen Anwesenden etwa ein Gedicht hergesagt oder ein Anekdötchen über den Dichter erzählt wird, so interessiert dies das junge Publikum ganz besonders. Nach Schluss des Programms wird eine leichte Erfrischung in Form von Limonade und Kuchen herumgereicht, wonach die Kinder sich im Garten nach ihren geistigen Anstrengungen austummeln können. Daher freut sich natürlich ein jedes auf die Versamm-

lung der „Watch-Guard“ und versucht dafür sein Bestes zu leisten. Der Verein wurde vor etwa zwanzig Jahren von einer erfinderischen hiesigen Missionsmutter gegründet, weil die fremde Nankinger Jugend sonst sehr wenig Bildungsgelegenheit hat. Für fremde Kinder gibt es natürlich hier keine Schule; denn die vielen Missionsschulen sind nur für Chinesen da. Vor einigen Jahren haben sich mehrere junge Mütter zusammengetan und haben die sogenannte Mothers-School (Mutter-Schule) gegründet, in welcher jede Mutter, die ein Kind hinschickt, abwechselnd einen Monat unterrichtet. Wer gesundheits- oder geschäftshalber seinen Monat nicht abdienen kann, sorgt für Ersatz. Es ist natürlich keine kleine Aufgabe für eine Mutter, die gerade Monatsdienst hat, ihren Schul- und allen andern Pflichten nachzukommen; aber die Amerikanerinnen können ausserordentlich viel leisten, wenn sie wollen. Übrigens, was tut eine Mutter nicht, um ihr Kind so lange als möglich bei sich zu behalten? Lieber als ihre Kinder in so jugendlichem Alter in eine der Schulen für Missionskinder in Shanghai oder Tschifu zu schicken, wollen sie selber Schulmeister sein, so unbequem es ihnen auch ist. Ich habe die „Mutter-Schule“ mehr als einmal besucht und war jedesmal erstaunt zu sehen, wie viel da trotz des monatlichen Lehrerwechsels geleistet wird. Die Lehrerinnen arbeiten allerdings alle nach demselben Plan; auch sind fast sämtliche Missionarsfrauen hier amerikanische „College Graduates“, d. h. sie haben an irgend einer der höheren amerikanischen Lehranstalten ihr Examen bestanden, so dass sie in einem Schulzimmer sehr wohl Bescheid wissen. . .

Derartige Verhältnisse muten uns Schweizer merkwürdig an. Praktisch aber sind sie, diese Chino-Amerikaner, das muss man ihnen lassen. Andere Städtchen. . .! H. M.

Schulnachrichten.

Teuerungszulagen für die bernische Lehrerschaft. (Mitget.) Der Kantonalvorstand des B. L. V. hat dem Regierungsrate eine Eingabe unterbreitet, die auf die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Angehörigen des Lehrkörpers hinzielt. Zu gleicher Zeit wird die Frage studiert, in welcher Weise die Gemeinden bewogen werden könnten, das Ihre beizutragen, um der unbestreitbaren Notlage, in der sich viele Lehrer und Lehrerinnen befinden, entgegenzutreten. Die bernische Lehrerschaft weiss die schwierige finanzielle Lage des Staates und mancher Gemeinden wohl zu würdigen. Die fortschreitende Teuerung zwingt sie jedoch, Massregeln zu ergreifen, dass nicht Not, Elend, Kummer und Verschuldung ihre Mitglieder heimsuche. Eine solche Wendung läge gewiss nicht im Interesse der Schule und des Volkswohls. Die Lehrerschaft hofft daher, dass Behörden und Bürgerschaft ihre bescheidenen Begehren wohlwollend prüfen und ihnen nach Kräften entsprechen werden.

Jugendfürsorge. Bei Anlass der am 8. Juli in Thun abgehaltenen Amtsarmenversammlung referierte Herr Minder in Steffisburg über Säuglingsfürsorge

und stellte folgende Anträge auf, die zugleich die Anträge der Bezirksarmeninspektoren bilden und allgemeine Beachtung verdienen: „Der Jugendfürsorge soll vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden, insbesondere der Säuglingsfürsorge. In jeder Gemeinde sollen Anmeldestellen sein, wo Kinder, die Hilfe nötig haben oder in Gefahr stehen, der Vernachlässigung anheimzufallen, angemeldet werden. Hierbei wird besonders auf die Mithilfe der Hebammen und anderer Frauen gerechnet (Verein für Frauen- und Kinderschutz). Wo eigentliche Anmeldestellen nicht vorhanden sind, da nimmt einstweilen das Armeninspektorat die Anmeldungen entgegen. Ferner gehen die Wünsche dahin, es möchte den heranwachsenden Töchtern Anleitung gegeben werden nicht allein in der Führung eines richtigen Haushaltes, sondern auch zur Erfüllung ihrer künftigen Mutterpflichten. Jede Tochter soll in der Pflege und Wartung kleiner Kinder unterrichtet werden. Der Schliessung solcher Ehen, die keine Gewähr bieten für richtige Kinderpflege und Erziehung, soll entgegengewirkt werden. Töchter und Frauen sind zum Eintritt in eine Krankenkasse zu ermuntern. Dieselben, wie die kantonale Krankenkasse, gewähren nicht allein eine Versicherung in Krankheitsfällen, sondern sie bieten auch Entschädigung fürs Wochenbett im Betrage von Fr. 42, welche bei Stillung des Kindes noch um Fr. 20 erhöht wird. Von diesen Vorteilen soll die Frauenwelt möglichst in Kenntnis gesetzt werden."

Klassenversammlung der 35. Promotion. (Eing.) „Es war ein Sonntag, hell und klar, ein selten schöner Tag im Jahr", der 16. Juli 1916, der die „Genossen" der 35. Seminarpromotion im schönen Simmental zu einigen fröhlichen Stunden des Wiedersehens zusammenführte. Gar frisch und stolz leuchteten die grünen Alpweiden und die dunkeln Tannenwälder während der Fahrt durchs lange Tal von den Höhen herab, und in der Talsohle rauschte weißschimmernd die junge Simme. In Zweisimmen wurde ausgestiegen, und beim Appell, der in der „Krone" stattfand, antworteten 10 Mann von den 18, die im ganzen hätten erscheinen können. Alle acht, die ausgeblieben waren, hatten ihre Abwesenheit entschuldigt mit stich- oder unstichhaltigen Gründen. Dann begann gleich die „Tagung", aber ohne Präsident und auch ohne eine längere Rede, wie sie unser Parlament zu unserm finanziellen Leidwesen so zahlreich und so langweilig zu führen pflegt. Ein intimes Plaudern war's, und an Stoff fehlte es nicht, da die Promotion ausser zwei Hagestolzen auch Persönlichkeiten aufweist, die Familienbildnisse von 21 Köpfen vorzeigen können, alles eigenes Gewächs.

Der Nachmittag wurde benutzt zu einem kurzen Abstecher nach dem altberühmten Kurort an der Lenk, und nur zu rasch rückte der Zeiger der Uhr vorwärts, der unerbittlich zur Heimkehr mahnte. In Zweisimmen schied der „vom oberen Port", der über die Wasserscheide zu den Kranichen des Saanenlandes reiste, während die vier Oberländer das Fähnlein von diesmal nur vier Aufrechten markierten und in Boltigen zurückblieben, um dem Museum des Herrn Imobersteg einen kurzen Besuch abzustatten. Die übrigen reisten heim zu Muttern, einige, weil es praktisch-vorsorgliche Leute sind, denen eine Heimkehr nach 10 Uhr ein Greuel ist.

Da es für Leute im sechsten Dezennium des Lebens etwas gefährlich ist, für die Tage des Wiedersehens ein grösseres Intervall zu bestimmen, so wurde beschlossen, im nächsten Jahr wiederum zusammenzukommen. Als Ort wurde ein Aussichtspunkt in der Nähe von Biel in Aussicht genommen und der Neujurassier und Ententefreund G. in Delsberg als Arrangeur bestimmt.

Es ist zu hoffen, dass alsdann alle einige Stunden dem Wiedersehen widmen können. J. R. K.

Adelboden. (Korr.) An der Gemeindeversammlung vom 7. Juli wurden als Lehrer gewählt: An die erweiterte Oberschule Lehrer Christian Hari, vorher an der Oberschule im Hirzboden, und an die Oberschule im Hirzboden Johann Künzi, bisher Lehrer in Gempelen bei Frutigen. Herr Christian Hari hat im April abhin das Fachpatent für den Französischunterricht erworben.

* * *

Bundesfeierkarten. Nach Beschluss des Bundesrates ist der Ertrag der diesjährigen Bundesfeierkarten zur Unterstützung schweizerischer Wehrmänner bestimmt, die infolge des Militärdienstes in Not geraten sind. Es gelangen zwei Karten zur Ausgabe, die eine von Markwalder, Zürich, die andere von Forestier, Genf, entworfen. Beide gelten der Friedensidee. Mit Rücksicht auf die Zweckbestimmung des Reinertrages wollen wir hoffen, dass sie recht grossen Absatz finden.

Ein 85-jähriger Schulmeister. Wohl der älteste derzeit noch amtierende Lehrer der Schweiz dürfte laut „Freier Rätier“ Michel Ant. Maissen in Disentis sein. Seit 65 Jahren hält der 85 Jahre alte, noch gesunde und rüstige Greis in Disentis Schule, und zwar besorgt er die erste und zweite Klasse mit etwa 70 Schülern. Er war neben seinem Lehrerberuf 44 Jahre lang Revierförster.

Zürich. Die Aufsichtskommission des Lehrerseminars Küsnacht hat dem Erziehungsrat beantragt, es seien in Zukunft die Mädchen grundsätzlich vom Besuch dieses Seminars auszuschliessen.

Die Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wendet sich nun in einem motivierten Gesuch an den Erziehungsrat, es sei diesem Antrag keine Folge zu geben. Man scheint zu befürchten, dass es sich mit der Ausscheidung der Lehrerinnen aus der staatlichen Lehrerbildungsanstalt um einen ersten Schritt zur Schaffung eines besondern Elementarlehrerinnenpatentes handle, das die Anstellungsmöglichkeit der Lehrerinnen auf die Unterstufe beschränke.

* * *

Deutschland. Das preussische Kultusministerium hat einen Erlass herausgegeben, in welchem die vermehrte Anstellung von Lehrerinnen empfohlen und geregelt wird. An reinen Mädchenschulen dürfen zwei Drittel der Stellen mit Lehrerinnen besetzt werden; an gemischten Schulen dürfen ein bis drei Lehrerinnen angestellt werden, und an reinen Knabenschulen können Lehrerinnen berücksichtigt werden. Die Ursache dieses Entgegenkommens liegt in dem grossen Lehrermangel in Preussen, wo etwa 40,000 bis 50,000 Lehrer unter den Waffen stehen und über 4000 bereits gefallen sind, während auf der andern Seite rund 11,000 überzählige Lehrerinnen zur Verfügung stehen. Es wird jedoch ausdrücklich hervorgehoben, dass es sich vorläufig nur um eine Massregel für die Kriegsdauer handelt. Die endgültige Regelung der Lehrerinnenfrage an den preussischen Schulen wird sich aus den Bedürfnissen nach dem Kriege ergeben.

Verschiedenes.

Schatzung allerhand victualien und anderer sachen. (Korresp.) Nicht erst heute, sondern schon zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, 1622, sah sich die „Obrigkeit“ (von Bern) veranlasst, namentlich um dem Getreidewucher entgegen-

zutreten, Höchstpreise anzusetzen. Wir lesen in Dr. Adolf Fluris „Die Berner Schulpfennige“:

Die Obrigkeit stellte eine Taxe auf, nach welcher „ein Mütt (ein Mütt = 12 Mäss, à 12—15 Liter) des besten dinckels nit thürer dann umb 4 Kronen, ein Mäss kärnen umb 20 batzen, ein mäss roggen umb 15 batzen, ein mäss mülikorn umb 16 batzen, ein mäss gersten umb 12 batzen, ein mütt haber umb 7 pfund 10 schillinge angeschlagen noch verkauft werden solle.“

Damit infolge dieser Schatzung nicht weniger Getreide auf den Markt gebracht werde, ordnete der Rat eine „Spycher- und Kornsuche“ an. Jeder Landmann musste bei seinen Eiden seine Getreidevorräte angeben. Die Hälfte dessen, was über seinen Hausbedarf ging, sollte „nach obstehender würdigung zu handen ir gnaden ynkoufft und folgends einer burgerschafft und dem gemeinen man ufgeteilt werden.“ (Polizeibuch 4/261.)

Auch die übrigen Nahrungsmittel wurden taxiert. Dies geschah durch die Seckelmeister und Venner. Es wurden gewertet:

1 mes gestampfte gersten 3 pfund, 1 mes hirs 1 krone, 1 mes fruch (frucht) 3 pfund, 1 mes haber mäl 14 batzen, 1 mes krüsch 7 krützer, 1 mes dürrer biren schnitz, der besten, 12 batzen, 1 mes der gemeinen biren schnitzen 11 batzen, 1 mes dürer öpffel schnitz 10 batzen, 1 mes röuw biren 10 krützer, 1 mes röuw öpffel 2 batzen, 1 mes nuss 3 batzen, 1 mas honig 10 batzen, 1 mas biren sass (Saft?) 4 batzen, 1 mas kirsenmuss 3 batzen, 1 welschen hanen 1 krone, 1 welsches hun 20 batzen, 1 gemesteten capunen 1 guldin, 1 hun 10 krützer, 1 hanen 5 krützer, 3 eier umb 1 schilling, 1 gmeiner vogel als amsslen, tröstlen, mistler u. dgl. 1 krützer, 1 reckholdervogel 2 krützer, 1 schnepff 4 schilling, 1 zame duben 2 schilling, 1 wilde duben 2 krützer, 1 gemestete gans 10 batzen, 1 magere gans 4 batzen, 1 hasen 4 batzen.

Diese Taxierung erregte grossen Unwillen auf dem Lande und Widerspruch, besonders auch deswegen, weil den „fryen graffschaften am See (Nidau und Erlach) der frye khouff wieder uffthan worden“, und weil man immer fürchtete, der Batzen werde in seinem Wert heruntergesetzt werden.

„Es habindt deshalb mgh. gutt funden, desswegen uffs landt zeschryben und demnach werde man wytter rhättig werden, was zu thun oder zu lassen.“

Das Ergebnis der Beratung war, „dass wyl ja am dag, das man ob der tax wenig gehalten und sich diejenigen, so etwas zu verkouffen, vill mehr hinderhalten von derselben wegen etwas zu märidt zeführen und die not und clam vorhanden, man ouch vermeindt, das wo man den fryen, offnen, ungebundnen handell, kauff und verkauff, allerdingen zulassen, vill mehr zemäritt gebracht und wohlfeiler erhalten werde etz, so sölle die gemachte tax und schatzung aller victualien einmahl yngestellt syn und versuch gethan werden, wie sich der frye handel anlassen werde.“

Literarisches.

„**Raccolta di lettura italiana,** Auswahl italienischen Lesestoffs“, nennt sich ein neues Unternehmen des unermüdlichen Verlags des Art. Instituts Orell Füssli in Zürich, dem der bekannte Professor Donati von der Kantonsschule Zürich zu Gevatter steht. Sie wird in sorgfältig gedruckten Heften durchaus zuverlässige Texte mit biographisch-literarischer Einführung und knappen Anmerkungen — alles in italienischer Sprache — bringen und damit einem wirklichen Bedürfnis ent-

gegenkommen. Das 1. Heft liegt vor. Es ist dem grossen Alessandro Manzoni gewidmet und enthält „I promessi sposi“ im Auszug (pagine scelte), 200 Seiten mit 14 Illustrationen in Leinenband zu Fr. 2. Vom Original ist etwa der fünfte Teil wiedergegeben; der Zusammenhang wird durch kurzen, klaren, verbindenden Text hergestellt, so dass nirgends eine Unterbrechung vorkommt. Die neue Schulbibliothek verdient volle Beachtung. H. M.

Der Tourist in der Schweiz und Grenzgebieten. Reisetaschenbuch von Iwan von Tschudi. 35. Auflage. Neu bearbeitet von Dr. C. Täuber. Mit vielen Karten, Gebirgsprofilen und Stadtplänen. 1. Band: Nordschweiz und Westschweiz. Verlag: Art. Institut Orell Füssli in Zürich. Fr. 4.

Jeder Kundige weiss, dass der „Tschudi“ das älteste und seinerzeit auch das zuverlässigste und beste Reisehandbuch der Schweiz gewesen, dass er aber im Handel kaum mehr erhältlich ist. Der Verlag hat nun keine Mühe gescheut, ihn phönixgleich neu erstehen zu lassen und sich an einen unserer besten Alpinisten gewandt, der ihn einer völligen Neubearbeitung unterwarf. Dann wurde ihm ein Kleid beschafft, das den höchsten Anforderungen entspricht, und so liegt nun ein Werk vor, das nicht nur dem Reisenden und dem Wanderer, sondern auch dem Geographielehrer schätzbare Dienste leisten wird. Man darf sich füglich auf die beiden weiteren Bände freuen, die bald dem ersten folgen sollen. H. M.

Mis Gärtli, von Fanny Lichti. Zürich, Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füssli. 60 Rp.

Das herzige Büchlein ist vom Verband zürcherischer Gartenbauvereine mit Recht mit einem I. Preis gekrönt worden. Anspruchslos und lieb, ist es so recht geeignet, bei den Kindern Gartenfreude zu wecken. H. M.

Seine Wahl. Eine Erzählung von Rosa Weibel. Zürich, Orell Füssli. Fr. 2.

Warum muss auch alles gedruckt werden? Wer sich berufen fühlt, sollte zum mindesten über die elementarsten technischen Mittel zu verfügen in der Lage sein, sonst wirken die betreffenden Erzählungen unwillkürlich komisch. H. M.

Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

Lehrergesangverein Bern. Während den Singferien freie Zusammenkunft jeden Samstag von 4 Uhr an im Café Bubenberg. Eingang Bogenschützenstrasse.

Der Vorstand.

Gute Privatpension

BERN, Viktoriastrasse 89, Parterre rechts.

Vegetarisches Erholungsheim „Friedenfels“

bei **Sarnen** (Obwalden) 57

Idealer Ruheort für Geistesarbeiter. Grosse Luftparks mit Lufthütten. Vorzügl. Verpflegung. Kriegspreise: 3½—4½ Fr. Lufthütten 5 Fr. Prospekte frei. **Frau M. Rammelmeyer-Schönlin.**

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungstermin
		a) Primarschule.				
Langnau-Hinterdorf	IV	Elementarkl.	45—50	900 †	2 5	10. Aug.
Schüpbach bei Signau	„	Unterklasse	ca. 40	700 †	2 5	8. „
Schliern b. Köniz	V	„	„ 40	700 †	2 5	10. „
dito	„	Mittelklasse		700 †	8	10. „
Biel, deutsche Schule	X	Knabenkl. IVf		1170 †	3 4	12. „
Oberburg	VI	Klasse II	ca. 50	1000 †	3 4	10. „
dito	„	„ III	„ 50	900 †	8 4	10. „

* **Anmerkungen:** 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Die bisherige Inhaberin der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung.

† Dienstjahrzulagen.

Suche: **2 Neuphilologen**
1 Altphilologen
für dauernde Stellung. Offerten erbeten an **Direktor Dr. Scharla, Zobten** (Bezirk Breslau). 80

Vereine und Schulen, die Biel und seine prächtigen Umgebungen besuchen, finden anerkannt treffliche und billige Verpflegung in dem

Hotel z. Blauen Kreuz
in Biel

Vorherige Anzeige der Besucherzahl und der Verpflegungsart erwünscht

Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.